

Alles in allem bin ich glücklich, diese Zeit nicht verschlafen zu haben«, schrieb Ernst Barlach im August 1914 an seinen Cousin. Der Bildhauer gehörte zu den Künstlern und Intellektuellen im deutschen Kaiserreich, die den Beginn des Krieges bejubelten. Barlach nannte ihn »eine Erlösung von den ewigen Ich-Sorgen des Individuums, also eine Weitung und Höhung des Volkes«. Seine Empfindungen änderten sich. Bald sah er den Krieg als universelles Verhängnis, mit schicksalhafter Zwangsläufigkeit »Phasen wie der Mond« durchlaufend und unverständlich.

Diese Auffassung schlug sich in Zeichnungen, Lithographien, Skulpturen und Plastiken wieder, die in einer Kabinettausstellung im Hamburger Barlach-Haus zu sehen sind. Das im idyllischen Jenischpark mit Blick auf die Elbe gelegene Museum verfügt über eine Sammlung zahlreicher Hauptwerke des expressionistischen Bildhauers, Zeichners und Schriftstellers, darunter nahezu ein Drittel seiner Holzskulpturen.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, lebte Barlach bereits seit vier Jahren zurückgezogen in Güstrow. Dort betreute er in einem Hort Soldatenkinder und schrieb ein Tagebuch, in dem er die Auswirkungen der »Weltkatastrophe« auf seine mecklenburgische Provinz und sich selbst festhielt, bis er 1915 zum Landsturm einberufen und in Sonderborg stationiert wurde.

Noch im November 1914 hatte Barlach einen mit aufgepflanztem Bajonet voranstürmenden Soldaten für die Frontseite der Flugschrift »Kriegszeit« gezeichnet, abgedruckt neben dem kriegsverherrlichen Gedicht »Deutschlands Fahne« von Richard Dehmel (»Es geht ein Glanz von Gewehr zu Gewehr«). Wenig später zeigten seine Darstellungen des Krieges Entsetzen, allerdings in überzeitlichen oder christlichen, erstaunlich milden Formen, welche die Brutalität dieses ersten industriell geführten Krieges kaum wiederge-

Mordmondphasen

Erst Erlösung, dann Verhängnis – wie Ernst Barlach den Ersten Weltkrieg sah. Eine Hamburger Ausstellung. Von Sabine Lueken



»Der heilige Krieg«, Lithographie, 1914

AM WAHRHEITSKERN. DIE NEUE M&R

Der Musikmarkt ist ... ein Racket«, beginnt der neue »M&R-Fragebogen« (September/Oktober-Ausgabe). Mit »Racket« meint die kanadische Punkband SNFU die Mafiaclique am oberen Ende der »Wertschöpfungskette«. Der »Racket«-Begriff stammt aus dem Werkzeugkoffer der Frankfurter Schule, und die ist wohl auch auf dem Cover der neuen *M&R* vertreten. Über den Köpfen von Marx und Freud schwebt da ein kleines Menschenhirn, und was sollte das sein, wenn nicht der »Wahrheitskern«, den freigelegt zu haben Moshe Zuckermann im »Titelthema Psycho Pop« der Frankfurter Schule bescheinigt?

Der junge Marx betrieb noch Seelenkunde, dem späten Freud war es um Theorien der Gesellschaft zu tun. Diese Fäden wurden in der Frankfurter Schule verknüpft. Mit den schönsten Ergebnissen. Warum die nicht längst Allgemeingut sind, lässt sich im Rückgriff auf die Meisterschüler Marcuse, Horkheimer und Adorno noch am besten erklären, schreibt Zuckermann. Und zieht als Beispiel den Starkult heran. Dessen Geschäftsgeschichte ist ein ödipal geartetes Begehren, das sich durch Unerfüllbarkeit toll übersteigern lässt: »Je entfernter man sich den Star wünscht (damit er angehimmelt werden kann, bleibe er gefälligst im

Himmel), desto obsessiver will man alles über ihn erkunden« usw. Dem schwer romantischen Techelmechtel sei etwas »zutiefst Autoritäres« eigen, mahnt Zuckermann mit Hinweis auf den GröStaZ Hitler, der »in seiner realen Auftrittspraxis die Dynamik von Ferne und unerfüllter Begierde meisterhaft zu instrumentalisieren verstand«.

Es bleibt *M&R*-Redakteur Michael Zander vorbehalten, neuere Entwicklungen im Mainstream anzudeuten: »Möglicherweise schrumpfen die auf bestimmte Personen zentrierten libidinösen Fankulturen in Zeiten der Smartphone-Networks. »An die Stelle der Liebe zum Star trät dann die gemeinsam gefeierte Eigenliebe.« Ein dazu passendes Songzitat findet sich in der *M&R*-Rubrik »Newcomer«: »Denn Du hast mein Herz tätowiert / Hast meinen Namen eingraviert«, singt demnach Liam »aus Kirgisien und Bielefeld« (sollte es sich um einen Freudschen Tippfehler handeln, dürfte er sich kaum beschweren).

Wenn alle sich so am nächsten sind, braucht es keine Marxisten mehr, dann tun es Psychoanalytiker wie Sebastian Leikert. Der geht auf die Interviewfrage hin, ob er den Kommunismus für möglich hält, »davon aus, daß Löwen weiterhin Lämmer fressen werden«.

Auch außerhalb des Titelthemas ist

was los im Heft. Man erfährt, daß der »Ferienkommunismus« des Fusion-Festivals in diesem Sommer hinter zwei Zäunen abgewickelt wurde. Daß die Dresden Gothic-Folkband Letzte Instanz davon abgekommen ist, »Songfragmente via Skype auszutauschen«. Daß Hagen Stoll aus Ostberlin auf einer Harley-Davidson durch die USA der Frage entgegengeknarrt ist: »Versteht keiner mehr, was der Blues für die Musik bedeutet?«

Im Rezensionsteil hat Ansa aus Dresden sein Debüt bei Rent a Recordcompany herausgebracht, »muß aber auch die Kosten tragen«. Asa wird anlässlich ihres dritten Albums der Verlust politischen Bewußtseins bescheinigt. Manches hätte man sich denken können, z. B. über den Song »My Palestine Girl« von Tricky: »Er hält eine solche Partnerschaft für eine Herausforderung wegen des ständig neu eskalierenden Nahostkonflikts.« Anderes bleibt dunkel, etwa zu »Ursprung und Subtext« des neuen Lana-Del-Rey-Album »Ul-traviolence«: »Man lausche hierzu den unveröffentlichten Rohdiamanten ›Noir.‹ Kurzschlüsse mit dem Schwerpunktthema ergeben sich von selbst. Was da für Funken schlagen beim Lesen ganz normaler Plattenkritiken, sollte die Racketeers das Fürchten lehren.

Alexander Reich

ben: Christus vor einem Gräberfeld; gefangene Soldaten mit stumpfem Blick, ein »Massengrab«, in dem die Gefallenen mit friedlichen Gesichtern liegen, im Hintergrund betrauert von einer verhüllten weiblichen Gestalt; ein breites, fratzhaftes Ungeheuer, das mit Hammerschlägen einen »ungöttlichen Totentanz« vollführt und Leichen unter sich begräbt.

Als das preußische Kultusministerium Anfang 1918 einen Wettbewerb für ein Kruzifix ausschrieb, das – als Serie in Eisen gegossen – auf deutschen Soldatengräbern im Osten aufgestellt werden sollte, beteiligte sich Barlach vor allem aus wirtschaftlichen Gründen. Ohne Erfolg – der Kommission erschien die Miene seiner Christusfigur nicht tröstlich genug.

Nach dem Krieg führte Barlach öffentliche Aufträge für plastische Antikriegsdenkmäler aus, so 1928/29 das Ehrendenkmal im Magdeburger Dom und 1928 den »Geistkämpfer« in Kiel – Kunstwerke ohne Heldenkult und Pathos. Auch deshalb wurde er zur Zielscheibe »völkischer« Angriffe und galt, als er 1938 starb, als »sentarter« Künstler.

1919 hatte er einen Moses geschaffen, der die Tafeln Gottes mit letzter Kraft hochhält. Sie sind leer. Alle ethischen Werte ausradiert. Letztlich ein deutliches Bekenntnis gegen den Krieg.

◆ »Unter dem Mordmond«, bis 21.9., Ernst Barlach Haus, Stiftung Hermann F. Reemtsma, Baron-Voght-Straße 50 a, Hamburg

Alles hat ein Ende



FABIAN STRAUH PHOTOGRAPHY / LEHMBRUCK MUSEUM © VG BILD-KUNST, BONN

I m Duisburger Lehmbruck Museum eröffnete der Österreicher Erwin Wurm am Freitag seine Ausstellung »Abstract Sculptures« mit Parodien von Rodins »Kuß«, Giacometti schreienden Figuren oder Tatlins »Turm der Sozialistischen Internationale«. Wurms Skulpturen haben die Form von Bockwürsten, sind zum Teil auch fleischrosa angemalt. »Das ist der Giacometti für den Hausmeister«, meinte der 60jährige Künstler bei der Eröffnung. Gießen ließ er die größeren Bronzewürstchen in Thailand, »weil es dort viel preiswerter und die Qualität besser ist.« (dpa/jW)

Nur die Wurst hat zwei

Die Sängerin Conchita Wurst erwägt laut ihrem Anwalt eine Klage auf Unterlassung und Schadenersatz gegen eine Partnervermittlung für Homosexuelle, die unter dem Foto einer sich rasierenden Dame mit dem Slogan für sich wirbt: »Auf wen oder was Sie stehen, ist mir Wurst!« Die Sängerin hält das für eine »schmarotzerische Ausbeutung ihres Bekanntheitsgrades.« (dpa/jW)

ANZEIGE

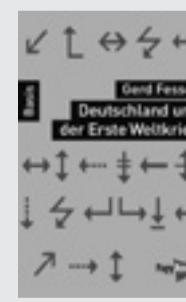
Papy Rossa Verlag | Luxemburger Str. 202 | 50937 Köln



Peter Strutynski (Hg.)
EIN SPIEL MIT DEM FEUER
Die Ukraine, Russland und der Westen

Putin, so heißt es in den »Qualitätsmedien« unisono, bedroht den Frieden in Europa. Absichten und Wirkung westlicher Politik werden damit verschleiert. Publizisten, Friedensforscher, Völkerrechtler und Historiker stellen das angebotene Zerrbild in Frage und demonstrieren Möglichkeiten einer friedlichen Konfliktlösung.

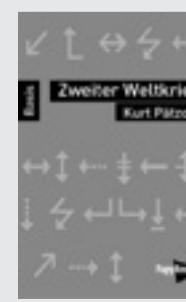
216 Seiten – € 12,90



Gerd Fesser
DEUTSCHLAND UND DER ERSTE WELTKRIEG

Gerd Fesser analysiert die Rivalität der imperialistischen Großmächte, die in den Großen Krieg mündete. Den Schwerpunkt legt er auf das Deutsche Reich und seine Kriegsziele. Er behandelt den Kriegsverlauf und die innenpolitischen Entwicklungen sowie die Revolutionen in Russland und Deutschland.

2. Auflage – 124 Seiten – € 9,90



Kurt Pätzold
ZWEITER WELTKRIEG

Kurt Pätzold zeichnet die wesentlichen politischen und militärischen Ereignisse nach, hinterfragt die Zwangsläufigkeit jenes 1. Septembers 1939, zeigt die deutschen Kriegsziele und Kriegsverbrechen, behandelt den Völkermord an Juden, Sinti und Roma. Überlegungen zum 8. Mai 1945 und den Nürnberger Prozessen münden in die Frage, wie dem Frieden Dauer zu verleihen ist.

142 Seiten – € 9,90

Tel.: (02 21) 44 85 45 | www.papyrossa.de | mail@papyrossa.de